

Laibacher Zeitung.

Nr. 28.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 4. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Jänner d. J. dem Stationschef der Südbahngesellschaft in Graz Michael Bunderbaldinger in Anerkennung seiner verdienstlichen Wirkksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Todesstrafe in Ungarn.

Im Justizausschusse des ungarischen Oberhauses begannen diesertage die Verhandlungen über den neuen ungarischen Strafgesetzentwurf. Im Verlaufe derselben entwickelte sich auch eine kurze Debatte über die Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe, die um so interessanter genannt werden kann, als dieselbe von zwei ungarischen Kirchenfürsten angeregt wurde, von denen sich einer als ein unbedingter Vertheidiger, der andere jedoch als ein Gegner der Todesstrafe manifestierte. Das Selbstsichere hiebei ist nur der Umstand, daß jeder der beiden Redner seine Ansicht für die dem Geiste der katholischen Kirche entsprechende erklärte.

Die Debatte kam über Antrag des Bischofs von Szathmar, Dr. Schlauch, in Fluß, der zum Article 1 des § 20 des neuen Strafgesetzentwurfes die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte. Gegen diesen von dem Redner eingehend begründeten Antrag bemerkte Erzbischof Dr. Haynald, er würde den individuellen Standpunkt des Bischofs Schlauch in dieser Frage, doch sei zu constatieren, daß die betreffenden von Bischof Schlauch entwickelten Anschauungen nicht etwa als die ausgesprochenen Ansichten der katholischen Kirche über die in Rede stehende Frage aufgefaßt werden dürfen. Ein corporatives Votum kirchlicher Factoren, geschweige denn ein Kirchengesetz, lasse sich allerdings weder für noch gegen die Todesstrafe anführen; im allgemeinen sei jedoch bestimmt außer Frage, daß die Kirche die Todesstrafe nie und nirgends perhorresciert habe, und daß der Standpunkt der Kirche im ganzen und großen nicht gegen die Todesstrafe sei. Redner stimmte für die Beibehaltung des fraglichen Article.

Zur Replik auf diese Bemerkungen nahm im Laufe der Debatte Bischof Dr. Schlauch das Wort. Er gab zu, daß sich ein bestimmtes Kirchengesetz weder für noch gegen anführen lasse, doch behauptete er, daß im ganzen und großen die Todesstrafe dem Geiste der katholischen Kirche nicht entspreche, daß die ganze Tendenz der Kirche eher gegen, als auf dieselbe gerichtet sei. Zum Nachweise dieser Behauptung berief sich der Redner auf die stetige Praxis der Kirche. Es sei That-

sache, daß im Jahre 1843 nicht ein einziger Prälat im ungarischen Parlamente für die Beibehaltung der Todesstrafe gestimmt habe, wie denn damals überhaupt Oberhaus und Unterhaus fast einstimmig gegen dieselbe sich aussprachen. Es sei eine in ungarischen Richterkreisen bekannte Thatfache, daß in der königl. Curie und an der Septemviraltafel stets die Gepflogenheit herrschte, daß, so oft ein Todesurtheil verhandelt wurde, die geistlichen Mitglieder, Bischöfe und Prälaten, den Saal verließen. Es sei ferner eine an der römischen Curie allbekannte Thatfache, daß während der weltlichen Herrschaft des Papstes etwaige Todesurtheile niemals der Papst persönlich sanctionierte, sondern die Entscheidung dem Staatssekretär überließ. — Dr. Pauler vertheidigte mit Hinweis auf biblische und patristische Stellen die Anschauung, daß der Standpunkt der Kirche eher für als gegen die Todesstrafe spreche. Der vorgerückten Stunde wegen wurde die Beschlusfassung vertagt.

Die neue Tabaksteuer in Deutschland.

Wie bekannt, hat Preußen im deutschen Bundesrathe kürzlich den Antrag auf Erhöhung der Tabaksteuer eingebracht. Der Antrag schließt sich durchaus an das frühere dem Reichstage unterbreitete Projekt an, welches damals aus den Verhandlungen der Spezialkommission über die Aufhebung der Salzsteuer hervorgegangen war. Danach würde nach Umrechnung in Mark erhoben werden: für Rohtabak ein Eingangszoll von 42 Mark und von fabriziertem Tabak für Zigarren 90 Mark und für anderen Tabak 60 Mark pro Zentner, während der inländische Tabak mit 24 Mark besteuert werden sollte. Selbstverständlich wird die Maßnahme mit der allgemeinen Finanzlage des Reiches gerechtfertigt; die Steigerung der Ausgaben seit den letzten sechs Jahren um mehr als 100 Millionen Mark gegenüber einer sehr geringen Steigerung der Reichseinnahmen in derselben Zeit habe um so mehr auf Erhöhung der eigenen Einnahmen des Reiches führen müssen, als eine weitere Vermehrung der Matricularbeiträge sich nach jeder Richtung hin als unthunlich erwiesen hätte. Wie nachträglich bekannt wird, ist bei den betreffenden Verhandlungen innerhalb der preussischen Regierung namentlich der Umstand maßgebend gewesen, daß die Einnahmen des deutschen Reiches aus den Verbrauchssteuern unendlich geringer sind als in den anderen Ländern. Es wird dann der Vorzug des Tabaks als Object für eine höhere Besteuerung ganz besonders betont, zumal der Tabak in Deutschland gleichfalls weit niedriger besteuert sei, als in den übrigen Staaten.

Es ist innerhalb der preussischen Regierung vielfach erwogen worden, welches System der Tabakbesteuerung des Auslandes am vortheilhaftesten für

Deutschland zu acceptieren wäre. Das Verbot des inländischen Tabakbaues und die Erhebung eines hohen Eingangszolles, also das in England bestehende System, hat man als nicht geeignet erachtet und auch das Tabaksmopol verworfen, weil seine Einführung zu große Schwierigkeiten erheischt. Man hat deshalb vorgezogen, innerhalb des jetzigen Systems das inländische Produkt höher zu besteuern und auch den Zoll von ausländischem Tabak zu erhöhen. Auch in den Motiven folgt die neue Vorlage genau dem früheren Entwurfe. Das gesammte finanzielle Resultat, welches im Jahre 1873 von der Maßnahme berechnet worden war, bezieht sich auf rund 8 Millionen Thaler, also auf 24 Millionen Mark, während jetzt rund 29 Millionen Mark herausgerechnet werden.

Die neue Tabaksteuervorlage bildet einen Gesetzentwurf von 45 Paragraphen. Die ersten drei lauten: „§ 1. Von . . . an ist ein Eingangszoll zu erheben von einem Zentner 1.) Tabakblätter, unbearbeitete, und Stengel 42 Mark; 2.) fabrizierter Tabak, a) Zigarren und Zigarretten 90 Mark, b) anderer 60 Mark. Hinsichtlich der zu vergütenden Tara bewendet es bei den bestehenden Bestimmungen. § 2. Der innerhalb des Zollgebietes vom 1. April 1878 an erzeugte Tabak unterliegt einer Steuer von 24 Mark für einen Zentner nach Maßgabe des Gewichtes des Tabaks im getrockneten, unfermentierten Zustande. In welchen Fällen an Stelle dieser Steuer die Entrichtung einer Abgabe nach Maßgabe des Flächenraumes des mit Tabak bepflanzten Grundstückes tritt, ist in den §§ 22 und 30 fort bestimmt. § 3. Jeder Inhaber eines mit Tabak bepflanzten Grundstückes (Tabakpflanzers), auch wenn er den Tabak gegen einen bestimmten Antheil oder unter sonstigen Bedingungen durch einen anderen anpflanzen oder behandeln läßt, ist verpflichtet, der Steuerbehörde des Bezirkes bis zum Ablaufe des 15. Juli die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe genau und wahrhaft schriftlich anzugeben. Derselbe erhält darüber von der gedachten Behörde eine Bescheinigung. Inbetreff der erst nach dem 15. Juli bepflanzten Grundstücke muß die Anmeldung spätestens am dritten Tage nach dem Beginne der Bepflanzung bewirkt werden.“

In den Motiven, deren Gedankengang wir oben schon kurz mittheilten, heißt es unter anderem: Das deutsche Reich hat sich bisher mit einer sehr mäßigen Einnahme aus der Tabakbesteuerung begnügt; obwohl der Verbrauch an Tabak in Deutschland weit größer ist als in anderen Ländern, bleibt der Ertrag der Verbrauchsabgabe hinter demjenigen der meisten größeren Staaten weit zurück. Die Tabakbesteuerung hat im Jahre 1875 auf den Kopf der Bevölkerung betragen: in Frankreich 6-96 M., in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 4-52, in Großbritannien 4-69, in Oesterreich-Ungarn 4-85, in Rußland 0-42, im deut-

Feuilleton.

Die Erbllichkeit.

Vortrag von Professor Max Leidesdorf.

Der berühmte Irrenarzt Professor Dr. Max Leidesdorf hat kürzlich in Wien zum Besten des dortigen Schriftstellervereins „Concordia“ einen Vortrag über die Erbllichkeit gehalten, dessen spannende Details allseits das regste Interesse erregten. Ueber Ermächtigung des Vortragenden wurden dessen Ausführungen von der Grazer „Tagespost“ in deren feuilletonistischem Theile veröffentlicht. Wir glauben der Zustimmung unserer Leser gewiß zu sein, wenn wir den ebenso belehrenden als anziehend geschriebenen Vortrag dem oben genannten Blatte entlehnen und hier vollinhaltlich folgen lassen. Derselbe lautet:

„Wenn wir uns auf die am Menschen vorkommenden Vorgänge der Erbllichkeit beschränken, so fällt bei der geringsten Aufmerksamkeit die Erbllichkeit des äußeren Baues auf, und daß oft auch die eigensten Besonderheiten von Eltern auf Kinder übergehen. So hängt die Langlebigkeit viel weniger von der Rasse, dem Klima, der Nahrung, als von der erblichen Uebertragung ab.“

Die Speculation hat sich auch hier (so beim Ankaufe theurer Buchthiere) dieser Erfahrung bemächtigt; weshalb die Lebensversicherungsgeellschaften, nament-

lich in England, sich durch ihre Agenten über die Lebensdauer der Vorfahren der zu versichernden Personen Auskunft verschaffen. Umgekehrt gibt es Familien, in denen ein vorzeitiger Tod einzutreten pflegt. In der Familie Turgot überschritt niemand das 59ste Jahr. Jacques Turgot Comte de l'Aulne, Generalcontroleur der Finanzen unter Ludwig XVI., ordnete eines Tages, als er die 50 überschritten hatte, trotz allem Anscheine vorzüglicher Gesundheit seine Angelegenheiten, weil man, wie er angab, in seiner Familie in diesem Alter sterben müsse. Er starb in der That im 53. Lebensjahre.

Ebenso wird Muskelkraft und bewegliche Behendigkeit übertragen. Genauere Untersuchungen über die englischen Faustkämpfer und Wettrüberer haben festgestellt, daß die Sieger fast ausnahmslos einer kleinen Zahl von Familien angehören, in denen Kraft und Geschicklichkeit erblich sind. Nicht weniger ist die Vererbung fehlerhafter Abweichungen der Organisation von den geringfügigsten bis zu den bedeutendsten festgestellt. Es sei hier nur der Polydaktylie (überzählige Finger und Zehen) gedacht.

In ganz auffallender Weise werden Abnormitäten des Auges vererbt, so z. B., um nur einiges anzuführen, eine excentrische Lage der Pupille; der vollständige Pigmentmangel des Auges mit rothleuchtender Pupille. Die Vergrößerung des ganzen Augapfels (das Ochsenauge), durch Wasserfucht der Augenkammern bedingt; ebenso sämtliche in dem angeerbten Bau des Aug-

apfels begründete Einstellungsanomalien, wie die Kurz- und Weitsichtigkeit. Von besonderem Interesse ist die Vererbung einer immer beide Augen befallenden Krankheit, welche in Schwund des Sehnerven und der Netzhaut und gleichzeitiger Ablagerung von Farbstoff entsteht, weil Kinder, die mit dieser erblichen Affection geboren werden, häufig gleichzeitig Cretins und Polydaktylen sind, und diese Zustände namentlich bei Kindern blutsverwandter Eltern vorkommen.

Wie mit der Vererbung körperlicher, verhält es sich auch mit der Vererbung geistiger Eigenschaften, welche ja in der leiblichen ihre unumstößliche Begründung hat. Was sind denn die geheimnisvollen Formen des Vorstellens und Fühlens anderes als an organische Gebilde gebundene Functionen; sie sind eine Entwicklung und keine Vorbildung, sie sind Erfahrungen, aber nicht des Einzelnen, sondern des ganzen Geschlechtes; sie sind das Zeugnis der Vererbung. So lange das Gehirn nicht hinreichend entwickelt ist, kann der Mensch nicht denken und auch nicht sprechen. Die Sprache gibt dafür einen unwiderleglichen Beweis.

Wie man sich auch die Entwicklung der Sprache denken mag, so ist doch immer der Mensch der Schöpfer seiner Sprache. Ja selbst nach den Traditionen der Bibel gibt nicht der Schöpfer den Dingen seinen Namen, sondern Adam. „Aus der Erde“, heißt es daselbst, „machte Gott der Herr allerlei Thiere auf dem Felde und Vögel unter dem Himmel und brachte sie Adam, und er sehe, wie er sie nannte; denn wie Adam allerlei

schen Reiche 1875 0-30, im Durchschnitte der letzten fünf Jahre 0-35 M. Ueber das finanzielle Ergebnis endlich heißt es: Das Gesamtergebnis würde einen Mehrbetrag aus der höheren Besteuerung in Aussicht stellen von 23.217,000 M. an Eingangsabgaben, von 6.722,915 M. an Steuer von inländischem Tabak, zusammen also von 29.939,915 M.

Das griechische Actionskabinet.

Ueber die hervorragenden Persönlichkeiten des neuen griechischen Ministeriums, dem man bekanntlich eine entschiedene Actionslust gegenüber der Türkei zuschreibt, gibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende biographische Daten:

„Herr Komunduros, Chef des Actionsministeriums, stammt aus Messana, ist ein Mann von Charakterstärke, Thatendrang und umfassender Erfahrung. Sein erstes Ministerportefeuille übernahm er im Jahre 1856 und hat sich seitdem ununterbrochen im Strom des öffentlichen Lebens bewegt. Er gehört zu den entschiedensten Widersachern jenes illoyalen Strebens, das zwischen griechischen und slavischen Bevölkerungselementen der Türkei Reid und Mißgunst zu säen trachtete.

Der Laonier Papamichalopoulos ist ein Veteran aus den Reihen des Finanzbeamtenthums, seiner geschäftlichen Befähigung und der Integrität seines Charakters halber in den weitesten Kreisen geschätzt. Unter Bulgarien verwaltete er das Finanzportefeuille, er demissionierte indeß, als das Kabinet sich der Kammer gegenüber in eine Bahn brachte, die ihm abschüssig zu sein schien und dann auch in der That zum Sturze des Kabinetts führte.

Herr Delhannis aus Arkadien erwarb sich seine Sporen in der Verwaltungslaufbahn. Er vertauschte dieselbe später mit der diplomatischen Carrière und fungierte zeitweilig als Repräsentant seines Landes in Paris. Ein unabhängiger, einsichtsvoller Patriot, hat er die Leiden und Freuden eines ministeriellen Daseins häufig durchzukosten Gelegenheit erhalten.

Auch Herr Bubulis aus Spezzia ist kein Neuling mehr in Ministerhotels. Er ist der Enkel jener Heroine des Freiheitskampfes, welche den Oberbefehl einer aus sieben Fahrzeugen bestehenden und auf eigene Kosten ausgerüsteten Flottille führte, deren jedes zum Kapitän einen der sieben Söhne jener berühmten Bubulina hatte.“

Weiter bemerkt das hellenenfreundliche Blatt: „Das Ministerium Komunduros betritt die öffentliche Bühne in einem Augenblicke gewitterchwangeren Ernstes. Die griechischen Provinzen der Türkei sind im vollen Aufruhr. Bleibt die Action des Hellenenthums auch für den allgemeinen Entwicklungsgang der Orientfrage nur von secundärer Bedeutung, so kann sie doch in ihrem engeren Wirkungsbereich zum Ausgangspunkte von Gestaltungen werden, welche bei der Regeneration des Orients und bei der Wiedergeburt seines Kulturlebens schwer in die Wagschale fallen dürften. An Tüchtigkeit seines innersten Kerns gibt der Grieche keiner anderen christlichen Nationalität im Orient das Geringste nach, ist jedoch allen an Geistesbildung voraus, wie denn auch der Wissensdrang und die Werthschätzung der zivilisatorischen Güter nirgends so prononciert auftritt, als auf dem klassischen Boden des Hellenismus.“

Rußlands Finanzlage.

In einer seiner letzten Nummern veröffentlichte der russische Regierungsanzeiger den Staatsvoranschlag Rußlands pro 1878. Nach demselben sind die Ein-

nahmen veranschlagt auf 572.902.717 Rubel, die Ausgaben hingegen auf 600.398.425 R. Das daraus hervorgehende Deficit von 27.495.708 R., sowie die außerordentlichen, durch den Krieg hervorgerufenen Ausgaben, die sich bis zum 25. Dezember v. J. auf 432.518.176 R. bezifferten, werden, wie aus den das Budget erläuternden Worten des Finanzministers hervorgeht, gedeckt durch die freigebliebenen Summen früherer Jahre und durch zwei innere Anleihen im Betrage von 300.000.000 R., sowie eine auswärtige von 100.000.000 R. Da die Einnahmen im Verhältnisse zum Vorjahre um 546.927 R. gestiegen sind, so ist das Deficit einzig und allein durch Erhöhung von Staatsausgaben entstanden, und zwar durch die Zinszahlungen für die beiden inneren Anleihen und durch Kursverlust für auswärtige Zahlungen. Die Hauptpunkte, bei denen eine Steigerung der Einnahmen zu verzeichnen ist, sind: Tabak (1878 13 Mill., 1877 10-6 Mill.), Salz (1878 12 Mill., 1877 11 Mill.), Post (1878 12-2 Mill., 1877 10-9 Mill.); vermindert haben sich die Einnahmen in den Rubriken: Zölle (1878 55-5 Mill., 1877 57-5 Mill.), Berg- und Hüttenwerke (1878 3-3 Mill., 1877 4-3 Mill.), Forste (1878 9-6 Mill., 1877 10-5 Mill.). In Bezug auf die Ausgaben haben sich namentlich die Ausgaben (Zinsen) für die Staatsschuld um 20 Mill. Rubel vergrößert. Der Finanzminister schließt seine Vorlage mit dem Hinweise, daß die Zahlungen für die laufenden Ausgaben durchaus garantiert sind; für die Zahlungen der außerordentlichen Ausgaben zu Kriegszwecken müßten jedoch besondere Maßregeln ergriffen werden.

Mit Bezug auf die vorliegende Budgetveröffentlichung bringt der „Golos“ einen bemerkenswerthen Artikel über die finanzielle Situation Rußlands nach dem Kriege, in welchem er die Annahme der folgenden Maßnahmen empfiehlt: Herabsetzung des Militärbudgets; Suspension der Zinsen der garantierten auswärtigen Eisenbahnanleihen für einige Jahre; neue Steuern; Einkommensteuer; perzentuelle Zuschläge auf den Eisenbahnverkehr in praktischen und nicht fictiven Verhältnissen; graduelle Zurückziehung des Papiergeldes aus dem Verkehr; Vermehrung des Metallschatzes durch Anleihen im Verhältnisse zur Steigerung der Einnahmen oder Verminderung der Ausgaben. Das Blatt setzt auseinander, daß Rußland angesichts seiner wunderbaren und durch den gegenwärtigen Feldzug kampfgelübten Armee eine partielle Abrüstung selbst dann ohne nachtheilige Folgen vornehmen könnte, wenn eine solche nicht von ganz Europa beschlossen werden sollte.

Europa und der Friedensschluß.

In einem bemerkenswerthen Artikel tritt das französische „Journal des Débats“ entschieden für das Recht Europa's ein, bei dem Friedensschlusse zwischen Rußland und der Türkei mitzusprechen. „Die Russen — sagt das Blatt — haben stets anerkannt, daß die Folgen des Krieges in einigen Punkten allgemeine Interessen berühren könnten und daß über diese Punkte Europa gehört werden müsse. Die letzten Depeschen erwähnen auch wirklich zwei Punkte, welche zur Discussion in einem Congresse reserviert werden sollen: die Abgrenzung Bulgariens und die Meerengen-Frage. Das ist ganz gut und alle Welt wird hierin mit der russischen Diplomatie einverstanden sein, aber man wird sich fragen: hat Europa denn nur ein Interesse an Bulgarien und den Dardanellen? Regeln nicht formelle Verträge unter Garantie aller

Mächte den politischen und territorialen Bestand im Oriente und können diese Verträge durch das einfache Einvernehmen Rußlands und der Pforte geändert werden, ohne daß Europa dabei mitzureden hätte? Erkennt man Europa das Recht zu, über einen Punkt mitzusprechen, wie will man ihm daselbe Recht bezüglich der anderen Punkte versagen? Wie, die Mächte dürften bezüglich Bulgariens und der Meerengen intervenieren, und man könnte ohne sie die Existenzbedingungen Rumäniens, Serbiens und Montenegro's, welche durch die Gnade Europa's und unter den von diesem festgestellten Bedingungen bestehen, geradezu umstürzen! Darin liegt ein Widerspruch, der sich nur erklären ließe, wenn die Verträge bezüglich Serbiens, Montenegro's u. s. w. nicht eben so formell wären wie über die Meerengen, was sie doch sind, oder wenn das Interesse Europa's an diesen Fragen, welches nach unserer Ansicht ein sehr ernstes ist, nur unbedeutend wäre.

Das Interesse Europa's, alle Detailfragen zu regeln, welche der Krieg auf das Tapet gebracht hat und welche einem Congresse werden vorgelegt werden, liegt auf der Hand. Glaubt man etwa, es sei für Europa gleichgültig, wem die Donau-Mündungen gehören? Bisher hat es hierüber ganz anders geurtheilt. Man hat auch schon von der Neutralität Rumäniens gesprochen, welche die Rumänen selber eifrigst verlangen, und es ist kaum anzunehmen, daß ein Congreß diese und andere Fragen nicht auch erwäge.“ „Es wäre leicht — schließt das „Journal des Débats“ — zu zeigen, wie vielseitig die Interessen Europa's durch die vom Kriege in Fluß gebrachten Fragen berührt werden. Europa wird gewiß die berechtigten Folgen des Krieges anerkennen, aber was unter seiner Mitwirkung geschaffen wurde, kann nicht ohne sein Einwilligung vernichtet werden.“

Tagesneuigkeiten.

— (Die Kaiserin und der Kronprinz von Oesterreich in England.) Aus London wird vom 28. v. M. berichtet: „Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich kam am Samstag nachmittags mit ihrem Gefolge von Cottesbrook Park, Northampton, in Claridge's Hotel, London, an. Auf dem Wege nach dem Hotel stattete Ihre Majestät dem Ex-König von Neapel einen Besuch ab. Nach dem Diner, an welchem auch der Ex-König von Neapel und Graf Beust theilnahmen, besuchte die Kaiserin die Vorstellung im Hengler'schen Circus. Gestern wohnte Ihre Majestät der Frühmesse bei den Barmherzigen Schwestern in Carlisle-Street, Westminster, an. Nachmittags machte sie dem Prinzen und der Prinzessin von Wales, der Herzogin von Cambridge, der Prinzessin Louise (Marquise von Lorne) und dem Herzog und der Herzogin von Teck Besuche. Abends speiste die Kaiserin mit ihrem gesammten Gefolge bei dem Grafen Beust.“ — Der Kronprinz Rudolf kam gestern auf seiner Provinzialtour in Liverpool an. Londoner Blätter erzählen: „Als dem Kronprinzen mitgetheilt wurde, daß das in Kingston stationierte Rettungsboot die Mannschaft einer Freitag nachts Schiffbruch gelittenen österreichischen Brigg gerettet habe, schenkte er der Mannschaft des Rettungsbootes die Summe von 30 Pfund Sterling aus seiner Privatschatulle und befahl, daß deren Verhalten der österreichischen Regierung behufs weiterer Belohnung gemeldet würde.“

— (Selbstmord des jungen Grafen Messey.) Am 28. v. M. früh hat in Wien der Uhlanen-Offizier Graf Eugen de Messey in der Wohnung seiner Eltern, Raierhofgasse Nr. 4, seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht, indem er sich die beiden Schlagadern an beiden Seiten des Halses mit einem Messer durchschnitt. Er hatte längere Zeit hindurch an Hysterik gelitten, war in Melancholie verfallen und soll in einem Anfall von Geisteszerrüttung Hand an sich gelegt haben. Als man morgens in sein Zimmer trat, fand man ihn entseelt im Bette. Er war infolge der Verblutung verschieden. Bonseits der Familie wurde die Sicherheitsbehörde verständigt, worauf Kommissär Streit und Dr. Popper sich in die Wohnung des Grafen verfügten, und nach geschehener Constatierung des Selbstmordes wurde die Leiche ins Garnisonsspital getragen.

— (Prinz Louis Napoleon militärpflichtig.) Gegenwärtig ist in Frankreich die Losziehung der militärpflichtigen jungen Leute. „Ordre“ meldet, daß auch für den sogenannten kaiserlichen Prinzen ein Los gezogen wurde. Der Prinz Joachim Murat und Herr Rouher, so schreibt „Ordre“, begaben sich am 28. v. M. um 12 Uhr in den Industriepalast, wo die Operationen der Losziehungen für das erste Arrondissement von Paris stattfanden. Beim Ausrufen des Namens Bonaparte trat der Prinz Murat, gemäß den Vorschriften, in der Eigenschaft als Verwandter und an Stelle des kaiserlichen Prinzen vor und zog aus der Urne die Nummer 307. Der kaiserliche Prinz hätte schon lehtes Jahr ziehen sollen, fügt „Ordre“ hinzu, aber sein Name war auf den Listen ausgelassen worden und trotz seiner Reclamation konnte er nicht zur rechten Zeit in dieselben eingetragen werden.

— (Der englische Hosenband-Orden.) Aus London wird gemeldet, daß die Königin Victoria nach dem Tode ihres frühern Lord-Stallmeisters, des

Thiere nennen würde, so sollen sie heißen!“ Nach den meisten Forschern soll der Mensch anfangs im Zustande der Stummheit gelebt haben, nur allmähig in Tausenden von Jahren wuchs die anfangs kümmerliche Sprache zu einem solchen Reichtume an, daß die Engländer heute einen Wortschatz von 100,000 Worten haben sollen, dabei begnügt sich der Bauer mit 300, ein Mann von Durchschnittsbildung verfügt über 3000, ein großer Redner über 10,000 Worte. Wie sehr die Sprachen im Laufe weniger Jahrhunderte sich ändern, zeigt z. B. der Passus, wo Luther sagt: „Gott macht nur Schlechtes, und das Evangelium ist eine kindische Lehre.“ „Schlecht“ bedeutete damals „schlicht“, „kindisch“ „kindlich“.

Es ist heute ziemlich genau bekannt, an welchen Gehirntheil die Fähigkeit, seinen Gedanken Worte zu verleihen, gebunden ist. Vor Entwicklung dieser Theile keine Sprache, bei Verlust derselben Sprachstörung (Aphasie). Bezüglich der Vererbung geistiger Eigenschaften wollen wir auch nur einige, einzelne Individuen betreffende Beispiele anführen. Denn wie interessant und verlockend es auch wäre, über die geistige Vererbung auf die Massen Betrachtungen anzustellen, so stellt sich einer solchen Betrachtung nicht nur die Kürze der gebotenen Zeit entgegen, sondern auch der Umstand, daß es noch sehr eingehender Studien bedürfen wird, um aus den vielen auf ein Volk einwirkenden und seinen Kulturzustand bestimmenden Ursachen, wie der Volkscharakter, das Klima, die Bodenbeschaffenheit, die Erziehung u. s. w., den Einfluß der

Vererbung herauszuschälen und seinen Antheil zu bestimmen. Wir harren zu diesem Behufe noch immer einer wissenschaftlichen Völkerpsychologie. Doch ist durch die Arbeiten Bastians, Weiß, Lazarus und Steinthal in Deutschland, Taines' in Frankreich, Tylos in England ein so reichhaltiges Material von Thatfachen und Combinationen angehäuft, daß eine systematische Völkerpsychologie nicht mehr als unmöglich erscheinen kann.

Beschränken wir uns auf die Anführung der Vererbung geistiger Fähigkeiten bei den Einzelnen, so stehen uns zahlreiche Beispiele zugebote, unter denen wir nur auf einige der bekanntesten hinweisen wollen. Ein solches hervorragendes Beispiel bietet die Familie, aus welcher der unsterbliche Componist Seb. Bach hervorgegangen ist. Die Familie Bach beginnt um das Jahr 1550 und dauert acht Generationen; der letzte Musiker der Familie starb 1846; aus dieser Familie gingen während mehr als zweier Jahrhunderte 29 (nach Angabe von Fetis 57) hervorragende Musiker hervor. Vom großen, unübertrefflichen Mozart ist bekannt, daß sein Vater Leopold Kapellmeister des Fürstbischöfs von Salzburg war, daß seine Schwester als Kind große musikalische Begabung zeigte, sein Bruder betrieb die Musik als Liebhaberei; sein Sohn Wolfgang zeigte frühzeitig viel musikalisches Talent und erwarb sich als Compositeur und Virtuose Verdienste.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadt- physikates

für den Monat Dezember 1877.

(Schluß.)

IV. Aus dem Zivilspitale ging für den Monat Dezember 1877 folgender Bericht ein:

Im Monate November 1877 sind
verblieben 387 Kranke,
im Monate Dezember 1877 wurden
neu aufgenommen 328 "

Gesamtkrankenstand 715 Kranke.

Abfall: Entlassen wurden . 261 Kranke,
gestorben sind 24 "

Summe des Abfalles 285 "

verblieben mit Ende Dezember 1877 in
Behandlung 430 Kranke.

Es starben demnach 3.3 Prozent vom Gesamt-
krankenstande und 8.4 Prozent vom Abfalle.

Von den im Monate Dezember 1877 im Zivil-
spitale Verstorbenen waren 7 Laibacher, d. i. solche,
welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und
16 Nicht-Laibacher, d. i. solche, welche auf dem Lande
erkrankten und von dort aus krank ins Spital kamen
und da starben.

Den Krankheitscharakter im Zivilspitale
im Monate Dezember 1877 betreffend, war derselbe
folgender:

a) Medizinische Abtheilung: Vorwiegend kamen
Katarrhe der Respirationsorgane und rheumatische
Affectionen der Muskeln und Gelenke zur Aufnahme.
In diesem Monate sind 138 Kranke neu eingetreten.

b) Chirurgische Abtheilung: In diesem Monate
kam hie und da Wunderysipelas vor. Der Heiltrieb
war hiemit minder günstig.

c) Abtheilung für Syphilis: Zur Aufnahme kamen
meist breite Kondylome bei den Weibern und acute
Blennorrhöen bei den Männern.

d) Abtheilung für Hautkrankheiten: Im Monate De-
zember kamen vorzugsweise chronische Fußgeschwüre
zur Behandlung. Der Heiltrieb war kein günstiger, in
mehreren Fällen gestellte sich zu demselben Rothlauf.

e) Irrenabtheilung: Aufgenommen wurden sechs
Geistesranke, darunter 1 Mann aus der bairischen
Kreisirrenanstalt Deggendorf, 2 waren Recidiven. Ge-
bessert entlassen wurden 2 Kranke, 2 Weiber starben,
hievon 1 Epileptische an Lungentuberkulose und 1 Ver-
rückte an Gehirnodem. Dermalen befinden sich 119
Kranke in der Anstalt und deren Filialen.

f) Gebärfrau- und gynäkologische Abtheilung:
Am Schlusse dieses Monats einige Puerperalerkrankun-
gen.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale ging
für den Monat Dezember 1877 folgender Be-
richt ein:

Mit Ende November 1877 sind ver-
blieben 89 Kranke,
seit her sind zugewachsen 88 "

Summe 177 Kranke.

Abfall: Geheilt 75 Kranke,
erholungsbedürftig 2 "

mit bleibenden Defecten 7 "

an andere Heilanstalten

gegeben 2 "

gestorben 3 "

Summe des Abfalles 89 "

verblieben mit Ende Dezember 1877 88 Kranke.

Der Krankheitscharakter war der entzündliche,
vorherrschende Krankheitsformen Lungenentzündungen
und Gesichtsrothlauf. Der Tod wurde herbeigeführt
zweimal durch Lungenentzündung, einmal durch Herz-
entzündung.

— (Der Ankauf des Laibacher Spar-
kassengebäudes für das Finanzärar.) Das un-
seren Lesern bekannte Projekt, das Amtsgebäude der
krainischen Sparkasse in Laibach dem hohen Finanzärar
um den Betrag von 120,000 fl. käuflich zu überlassen,
wodurch letzteres in die vortheilhafte Lage käme, seine
bisher in vier Aerialgebäuden in Laibach unter-
brachten Aemter in einem einzigen, allen Geschäftszwei-
gen vollauf genügenden und auch für das Publikum gün-
stigen gelegenen Gebäude zu vereinigen, geht seiner Realis-
ierung entgegen, nachdem der Plan vom hohen Finanz-
ministerium conveniend befunden und auch der Ankaufs-
preis von beiden Seiten mit 120,000 fl. acceptiert
wurde. In der Freitag den 1. d. M. stattgefundenen
Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde bereits von
Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister Freiherrn von
Bretis die diesbezügliche Regierungsvorlage zur ver-
fassungsmäßigen Behandlung eingebracht, durch welche
der Finanzminister zur Veräußerung jener vier Aerial-
gebäude in Laibach ermächtigt werden soll, in
denen die hiesigen Finanzbehörden gegenwärtig zumtheil
untergebracht sind, es sind dies: 1.) das Finanzdirec-
tionsgebäude am Salvatorplatz, gegenüber dem Gymna-
sium (neu Nr. 5, alt 297), 2.) das Hauptzollamts-
gebäude am Rain (neu Nr. 6, alt 196), 3.) das ehe-

malige Polizeidirektionsgebäude in der Herrengasse (neu
Nr. 12, alt 207) und 4.) das Finanzwachgebäude in der
deutschen Gasse (neu Nr. 8, alt 176). In der hiezu
eingebrachten Begründung dieser Regierungsvorlage heißt
es: „Die Finanzbehörden in Laibach sind gegenwärtig
zumtheil in vier Aerialgebäuden, zumtheil gegen einen
Gesamtjahreszins von 2062 fl. in Privathäusern un-
tergebracht. Wegen des verfallenen Bauzustandes dieser
Aerialgebäude, deren Herstellung und Adaptierung ge-
genwärtig einen Kostenaufwand von circa 34,000 fl.
erfordern würde, ohne daß jedoch hiedurch die Unzu-
kömmlichkeit einer getrennten Unterbringung und die
Nothwendigkeit, einen Theil des Bedarfs an Amtsloka-
litäten im Wege der Miete zu decken, beseitigt wäre,
wurde die Frage wegen Acquirierung eines einzigen Ge-
bäudes für sämtliche Finanzbehörden in Laibach schon
vor einiger Zeit in Verhandlung genommen, jedoch aus
finanziellen Rücksichten fallen gelassen. Gegenwärtig bietet
sich die günstige Gelegenheit zur Erreichung dieses
Zweckes in dem Anerbieten der krainischen Sparkasse,
wonach dieselbe das ihr gehörige, zwei Stock hohe, drei
Gassenfronten bildende und eine Gesamtarea von 1054
Quadratlastern umfassende Haus am Kaiser Josephsplatz
in Laibach um den in 30 Annuitäten unter 6prozentiger
Verzinsung abzustattenden Kaufpreis von 120,000 fl.
dem Aeral überlassen werde.

Da die vorgenommenen Erhebungen bezüglich des
Bauzustandes des hiebei auf 155,600 fl. geschätzten
Sparkassengebäudes sowohl als auch bezüglich der Art der
Unterbringung der verschiedenen Finanzbehörden daselbst
ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis geliefert haben, indem
nicht allein die schon gegenwärtig bestehenden, sondern
auch noch die bei Activierung der Personal-Einkommen-
steuer neu zu creierenden drei Kommissionen, deren ander-
weitige Unterbringung sonst einen weiteren Miethzins-
aufwand verursachen würde, in demselben vollkommen
entsprechende Unterkunft finden würden, so wird der
Ankauf dieses Gebäudes beabsichtigt, und werden die
jährlich zu zahlenden Annuitäten in den jeweiligen
Staatsvoranschlägen in Anspruch genommen werden.
Durch die Erwerbung dieses Hauses werden die obigen
vier Aerialgebäude, von denen das Haus Nr. 297 mit
35,000 fl., das Haus Nr. 196 mit 23,000 fl., das Haus
Nr. 207 mit 9000 fl. und das Haus Nr. 176 mit
5000 fl., alle zusammen daher mit 72,000 fl. bewerthet
wurden, für disastrielle Zwecke vollkommen entbehrlich
und könnten schon der Veräußerung zugeführt werden,
wobei bemerkt wird, daß schon gegenwärtig Kaufswerber
für dieselben aufgetreten sind und daher zum mindesten
ihr obiger Schätzwert als Kaufpreis in Aussicht ge-
nommen werden kann. — Hand in Hand mit diesem
Projekte geht, wie aus den kürzlich gepflogenen Ver-
handlungen des Laibacher Gemeinderathes bekannt ist,
der Ankauf des sogenannten „Schnallengebäudes“ in
Laibach durch die Sparkasse, welche dasselbe in diesem
Falle niederzureißen und — gleichzeitig in die Front der
Gasse hineinrüdend — sich daselbst ein neues schönes Amts-
gebäude zu erbauen beabsichtigt. Wir dürfen somit in
Kürze einer vielversprechenden baulichen Verschönerung
unserer Stadt entgegensehen.

— (Vom Sängerkränzen.) Dem Beispiele
früherer Jahre folgend, veranstaltete der Männerchor der
philharmonischen Gesellschaft auch heuer seinen liebens-
würdigen Sangeschwestern zu Ehren ein heiteres Tanz-
kränzchen, das sich, trotzdem die Einladungen diesmal
nur in engerem, fast ausschließlich auf die eigentliche
Sangeswelt beschränktem Kreise ausgegeben wurden, doch
zu einer der bestbesuchten Vergnügungen unserer bis-
herigen Carnevalsfaison gestaltete. Das Kränzchen
sah Freitag den 1. d. M. im Glasalon der Kasino-
Restauration statt, der aus diesem Anlasse mit Blumen
und Draperien sowie mit Sängeremblemen und der
reichgeschmückten Vereinsfahne decoriert war und im hellen
Dichterglanze einen sehr hübschen und anregenden Tanz-
saal bildete. Mehr als fünfzig Tänzerinnen hatten der
freundlichen Ladung Folge geleistet — gerade genug, um
den Ballsaal vollauf zu füllen, ohne andererseits der
Tanzlust allzu rege Schranken zu ziehen — und rasch
entwickelte sich daher an der Hand der Sänger und ihrer
geladenen männlichen Gäste, von denen wir im Interesse
der tanzlustigen, fast gleich zahlreichen Damenwelt eher
ein oder zwei Dupend mehr am Plage gewünscht hätten,
ein reges und äußerst „bewegtes“ Leben. Die Musik be-
sorgte ein vollständiges Orchester der Regimentskapelle
unter persönlicher Dirigierung ihres Kapellmeisters Herrn
Gzansky. An Stelle des Cotillons wurde eine vom Ar-
rangieur Herrn Wannisch mit hübschen Figuren ausgestat-
tete längere Quadrille mit darauf folgender Damenwahl
getanzt. In eine Discussion der einzelnen Lesern oder
Leserinnen vielleicht pikant, uns dagegen in jedem Falle
etwas zu gefährlich erscheinenden Ballkönigin-Frage ziehen
wir es vor, uns an dieser Stelle nicht einzulassen, indem
wir diese heikle Frage nach dem Grundsatz: chaque a
son goût, lieber der Privatbestimmung überlassen. Als
gewissenhafter Reporter erwähnen wir schließlich nur
noch, daß wir unter der Damenwelt auch die Kunst durch
eine liebenswürdige, hochdramatische Repräsentantin in
Lila vertreten sahen, dagegen vermochten wir trotz unse-
rer bewaffneten Augen unter den wimmelnden Trands
auch nicht einen Vertreter der bewaffneten, doppelstüchi-
gen Macht zu entdecken. Wie uns von einem bis zum

Marquis v. Mylesbury, den Binsch ausgesprochen hat,
dem Grafen v. Beaconsfield den dadurch vacant gewor-
denen Hosenband-Orden zu verleihen. Aus London wird
diese Meldung nunmehr mit dem Beifügen offiziell be-
stätigt, daß Lord Beaconsfield sich für die zugebachte
Ehre bedankt hat. Der Fall — bemerkt hiezu die
„Deutsche Zeitung“ — steht in England keineswegs
vereinzelt da, es ist schon wiederholt vorgekommen, daß
hervorragende Staatsmänner das „blaue Band“ refusierte
haben, obgleich dies jedenfalls die höchste Auszeichnung
ist, die ein englischer Unterthan erhalten kann. Der
Hosenband-Orden, der im Jahre 1349 von Eduard III.
gestiftet wurde, ist um 81 Jahre älter als das Bließ
und gilt als der höchste Orden in der Christenheit.
Während die Anzahl der Ritter vom Bließ unbeschränkt
ist und es gegenwärtig deren von Oesterreich und Spa-
nien aus gegen 200 gibt, beträgt die Anzahl der Ritter
des Hosenband-Ordens, Prinzen und Souveräne nicht
mitgerechnet, statutenmäßig nur 25. Gegenwärtig besitzen
das „blaue Band“ außer den vier Söhnen der Königin
Victoria, dem König von Hannover, der, wie man weiß,
englischer Prinz ist, und dem Herzog von Cambridge die
Kaiser: von Deutschland, Oesterreich (seit 1865), Ruß-
land, Brasilien; die Könige: von Italien (Humbert),
Dänemark, Portugal, Belgien; der Schah von Persien,
die Großherzöge von Hessen und Medlenburg-Strelitz,
die Herzöge von Meiningen und Koburg, der deutsche
Kronprinz und Prinz Christian von Schleswig-Holstein,
Schwiegersohn der Königin, im ganzen 47 Personen. Die
25 eigentlichen Ritter sind die Herzöge von Abercorn,
Ducleuch, Wellington, Devonshire, Somerset, Suther-
land, Cleveland, Richmond, Rutland, Beaufort, Marl-
borough und Westminster, die Grafen Russell, Grenville,
Sorrowby, Shaftesbury, Fitzwilliam, Grey, Spencer,
Cowper, Cowley, Leicester und Viscount Stratford
de Kedcliffe. Darunter sind neun Ex-Minister, ein activer
Minister und zwei Ex-Botschafter. Die Decoration des
Hosenband-Ordens besteht nicht bloß, wie vielfältig ge-
glaubt wird, aus dem oberhalb des linken Knies zu tra-
genden blauen Sammtband, in das die Worte „Honny
soit qui mal y pense“ eingestickt sind, sondern auch
noch aus einem siebenzackigen silbernen Stern und dem
sogenannten „Saint George“, d. h. einem goldenen
St. Georg zu Pferde, der den Drachen tödtet. Diese
letzte Insignie wird an einem dunkelblauen Band, in
Gala an einer goldenen Kette, um den Hals getragen.
Der Orden wird formell von der Königin, in Wahrheit
von dem jeweiligen Premierminister verliehen. Von den
derzeitigen 25 Rittern gehören 11 der Tory-Partei an,
14 sind Liberale, unter diesen der katholische Convertit
Lord Ripon. Lord Beaconsfield dürfte wol der erste
Mann jüdischer Abstammung sein, der die blaue Knie-
binde erhielt und refusierte.

— (Eine werthvolle Sammlung.) Die schönste
und reichhaltigste Ordenssammlung, die wol überhaupt
existiert, besitzt Herr Bergrath Dr. Hoffmann in Wei-
mar. Derselbe hat die Sammlung seit Jahren stetig
vermehrt, so daß ihm jetzt kaum noch ein Exemplar
irgend eines europäischen oder außereuropäischen Ordens
fehlen dürfte; auch sind alle Abtheilungen, Klassen u. s. w.,
so wie die zugehörigen Schleifen vollständig vertreten.
Daß eine solche Collection einen sehr bedeutenden An-
schaffungswert repräsentiert, braucht nicht besonders
betont zu werden, ganz abgesehen davon, daß viele
Stücke theils aus edlem Metall bestehen, theils mit
werthvollen Steinen besetzt sind. Sämmtliche Orden sind
auf das sorgfältigste je nach den einzelnen Herrschern,
von welchen sie verliehen werden, nach dem Tage ihrer
Stiftung, so wie nach sonstigen unterscheidenden Merk-
malen geordnet, so daß das Ganze in der That ein
gutes Stück Kulturgeschichte erfährt.

— (Schiffbruch.) Ueber den am 30. November
1877, abends 8 Uhr, an der chilenischen Küste erfolgten
Schiffbruch des Dampfers „Alacama“, Eigenthum der
Pacific Mail Steamship Company, werden folgende Ein-
zelheiten mitgetheilt: Der Dampfer, auf der Fahrt von
Valparaiso nach Callao begriffen, scheiterte in der Nähe
von Caldera an einem gefährdeten Felsen. Der Kapitän,
sämmliche Offiziere und der größte Theil der Mannschaft
und der Passagiere ertranken. Es sind 100 Personen um-
gekommen und 29 gerettet worden. Da Fahrzeug ging so
rasch in Trümmer, daß die Passagiere das Verdeck nicht
erreichen konnten. Es waren meistens Chilenen. Dem
von der Hochzeitsreise zurückkehrenden Agenten der Pa-
cific Mail Steamship Company, Namens Kenedy, gelang
es zwar, seiner Frau einen Schwimmgürtel umzuschleichen
und sich mit ihr in die Wellen zu werfen, doch wurde
die Frau von einer fallenden Waage getroffen und sofort
getödtet. Ueber die Ursache des furchtbaren Unglücks
fehlt alle Aufklärung. Der Felsen war bekannt. Der Ka-
pitän erfreute sich des besten Rufes und hatte eine gut
disciplinierte Mannschaft.

— (Schminkegebrauch.) Ein Statistiker, dem
genaue Angaben über die Schminke vorliegen, die in den
vereinigten Staaten Nordamerikas alljährlich gebraucht
wird, meint, man könnte für die Summe, welche die
amerikanischen Frauen und Mädchen an den Anstrich
ihrer Gesichter verwenden, jährlich 37,000 Häuser an-
streichen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

galoppierenden Rehraus ausstehenden Ballbesucher mitgetheilt wird, wurde bis tief in die fünfte Morgenstunde hinein mit nur wenig gelichteten Reihen, dagegen mit unvermindertem Animo wader fortgetanzt.

— (Gastspiel.) Der gestern abends an unserer Bühne als „Graf Luna“ in Verdi's „Trovatore“ zum erstenmale als Gast aufgetretene italienische Baritonist Herr Marziali vom Scalatheater in Mailand (dessen erstes Debüt unser Herr Referent beizuwohnen leider verhindert war), tritt im Laufe dieser Woche noch einmal unsere Bühne, und zwar Donnerstag als „Mephisto“ in Gounod's „Faust“. Es ist dies zwar, wie bekannt, eine ziemlich tiefe Partie, die an deutschen Theatern stets vom Bassisten gesungen wird, in Italien soll dieselbe jedoch, wie uns Herr Marziali versichert, in der Regel vom Baritonisten gesungen werden. Da Herr Marziali kein Wort Deutsch spricht, wird er auch diese Partie in italienischer Sprache durchführen.

— (Auszeichnung.) Dem Stationschef der Südbahngesellschaft in Graz, Herrn Michael Wunderbaldinger, wurde in Anerkennung seiner verdienstlichen Wirksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— g. (Theater.) In der vorigen Woche war das Theaterrepertoire aus Repreisen mehr oder weniger bekannter Piecen gebildet. Die Mittwochsvorstellung von „Die Danischeffs“ war nicht besser besucht, als die Premiere dieser Novität, welche, so gut sie auch accreditiert sein mag, die Concurrenz mit dem „Seeladetten“, der momentan die ganze Theaterluft im Publikum absorbiert hat, nicht bestehen zu können scheint. Auf der Bühne verlief die Vorstellung in der von uns bereits besprochenen gerundeten Form. — Am Donnerstag gab man vor leerem Hause den „Freischütz.“ Herr Patet als „Max“ und Fr. Sipek als „Knechtchen“ waren neu. Jedoch nur ersterer gefiel, er sang die Partie correct und mit Animo, während Fr. Sipek das muntere Fach Knechtchens gar nicht gut anstand. Sie bewegte sich in sichtlichlicher Anstrengung, möglichst zu entsprechen, ohne daß es ihr in Wirklichkeit gelingen wäre, den an sie gestellten, aber ihren Anlagen widerstrebenden Forderungen nachzukommen. Nichtsdestoweniger erntete sie für den angenehmen Vortrag einiger Nummern verdienten Beifall. — Im Freitag wiederholten „Falkenheim“ trat Herr Kraft als „Tjälde“ mit einer sehr gut aufgefaßten und ergreifend durchgeführten Leistung auf, und wir bedauern, daß auch diesmal sich so viele die Gelegenheit entgehen ließen, einer guten Schauspielvorstellung beizuwohnen. — Ad vocem „Freischütz“ bitten wir schließlich nur noch, in der Folge die Effekte in der „Wolfschlucht“ derart einzurichten, daß nicht durch im Theater herumliegende brennende Feuerwerkskörper die körperliche Sicherheit der Zuseher gefährdet werde.

— (Telegrafischer Verkehr.) Die k. k. Telegrafendirection für Triest, Krain und das Küstenland ersucht uns, bekannt zu geben, daß Privatdepeschen für Konstantinopel und die asiatische Türkei dormalen nur via El Arich (Egypten) befördert werden können. Die bezüglichlichen Tagen können beim k. k. Telegrafenamte in Laibach eingesehen werden.

— (Erledigte Stellen.) Die Hausmeister-Schuldienststelle im Laibacher Lycealgebäude, mit welcher (inclusive der Remunerationen) ein Jahresbezug von 338 fl. 75 kr. sowie der Genuß einer Naturalwohnung verbunden ist, und eine Amtsdienststelle beim k. k. Bezirksgericht in Radmannsdorf mit dem Gehalte jährlicher 250 fl. nebst 25prozentiger Activitätszulage sind in Erledigung gekommen und im heutigen Amtsblatte der „Laib. Ztg.“ zur Bewerbung ausgeschrieben. Gesuche um erstere sind bis zum 25. März beim k. k. Landesgerichtspräsidenten in Laibach zu überreichen.

— (Eingebacht.) Von den gelegentlich der jüngst stattgefundenen Revolte aus der landwirtschaftlichen Zwangs-Arbeitsanstalt in Messendorf entwichenen fünfzehn Zwänglingen wurden bereits zehn eingebracht, während fünf noch flüchtig sind.

Petersburg, 3. Februar, offiziell. Die von der Pforte angenommenen Friedensgrundlagen sowie der Waffenstillstand wurden in Adrianopel am 31. Jänner abends vom Großfürsten und den Bevollmächtigten des Sultans unterzeichnet. Der Befehl zur sofortigen Einstellung sämtlicher Operationen wurde sogleich an alle Detachements — auch im Kaukasus — erlassen. Alle Donaufestungen sowie Erzerum werden von den Türken geräumt.

Petersburg, 3. Februar. Die „Agence Russe“ bestätigt die Unterzeichnung des Waffenstillstandes und Annahme des Konferenzvorschlages seitens Rußlands. Sitz der Konferenz werde eine Stadt in einem kleineren Staate sein.

London, 3. Februar. „Times“ melden aus Athen vom 1. Februar: Der Minister des Aeußern richtet morgen eine Depesche an die Mächte, um die Besetzung Theßaliens, des Epirus und Mazedoniens durch griechische Truppen zu rechtfertigen.

Die „Polit. Korresp.“ meldet aus London: Es steht fest, daß die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien nichts an der als sehr ernst zu betrachtenden Stimmung der englischen Regierungskreise geändert hat.

Kairo, 2. Februar. (Aus Konstantinopel.) Militärische Delegierte werden die Demarcationslinie feststellen. Die Russen werden provisorisch Erzerum und Silistria besetzen.

Wien, 1. Februar. Die Morgenblätter melden, daß die gestern eingetroffene Antwort Rußlands auf die jüngste Note Andrassy's in sehr entgegenkommender Weise vollständig die österreichischen Forderungen acceptiert. Rußland anerkennt in klarster Weise die Modificationsfähigkeit der mit der Türkei vereinbarten Friedenspräliminarien und gibt zu, daß die letzteren so lange nicht als endgiltig perfect zu betrachten seien, bis nicht die Zustimmung Europa's erfolgt ist.

Wien, 1. Februar. Nach der „Pol. Korresp.“ geht die Verstimmung in Belgrad so weit, daß Serbien entschlossen ist, ohne Rücksicht auf den Waffenstillstand die Feindseligkeiten fortzusetzen, bis ganz Altserbien im Besitze Serbiens sein werde. In Rumänien treffen fortwährend neue russische Truppen ein und gehen theilweise nach Bulgarien.

Paris, 31. Jänner. (Presse.) Dem „Temps“ zufolge hat General Ignatieff ehegestern in Bukarest im Namen des Zars mündlich der rumänischen Regierung angetragen, Besarabien an Rußland abzutreten und dafür die Dobrudscha zum Tausche anzunehmen. Wie es heißt, hat die rumänische Regierung abgelehnt.

London, 1. Februar. (N. W. Tgl.) Nach Telegrammen hiesiger Blätter sind die Russen nur noch einen Tagmarjch von Konstantinopel entfernt und können in 24 Stunden in Konstantinopel sein.

London, 31. Jänner. (N. fr. Pr.) Heute fand eine enthusiastisch gestimmte Versammlung in Guildhall statt. Der Lord Mayor hatte den Vorsitz. Die angesehensten Bürger der Stadt, darunter der Gouverneur der Bank von England, votierten der Regierung ihr Vertrauen. Ein von Gladstoneanern verführtes Meeting in der City machte komplettes Fiasko.

London, 31. Jänner. (N. fr. Pr.) Im Unterhause erklärt Bourke, der Telegraph zwischen Konstantinopel und Gallipoli sei zerstört. Im Oberhause erklärt Derby, Umstände könnten eintreten, welche die Absendung der Flotte nach Konstantinopel gerechtfertigt erscheinen ließen, ohne jedoch den absolut nothwendigen allgemeinen Frieden zu bedrohen; so z. B. könnte die Flotte aus Humanitätsgründen nach Konstantinopel geschickt werden. Derby lehnte jedoch die Beantwortung der Frage ab, unter welchen Umständen die Flotte nach Konstantinopel geschickt werden könnte. Im Unterhause begründete Forster sein Amendement; er erklärt,

das Verlangen des Kabinetts sei nicht constitutionell, aber gefährlich. Das Parlament gebe sein heiligstes Recht, Geld zu votieren, auf, ohne Angabe, wofür die Botierung zu erfolgen habe. Ueberdies glaube das Land, die Regierung brauche Geld, weil sie mit den Friedensbedingungen unzufrieden sei.

Athen, 1. Februar. Die Kammer votierte der Regierung das Vertrauen und ermächtigte dieselbe, den Interessen Griechenlands entsprechend zu handeln.

Athen, 1. Februar. Die kretenische Nationalversammlung erklärte die ottomanische Regierung als abgesetzt und proclamierte die Annexion an Griechenland. Das Volk ratifizierte diesen Beschluß der Nationalversammlung mit Begeisterung. Die gesammte männliche Bevölkerung Griechenlands wurde zur Nationalgarde einberufen. Es herrscht große Kriegsbegeisterung.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 1. Februar.
Papier-Rente 64 45. — Silber-Rente 67 25. — Gold-Rente 75 30. — 1860er Staats-Anlehen — Bank-Actien 807. — Credit-Actien 232. — London 118 35. — Silber 103 30. — k. k. Münz-Dukaten 5 58. — 20-Franken-Stücke 9 44. — 100 Reichsmark 58 30.

Wien, 1. Februar. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Creditactien 232 20, 1860er Lose 113 25, 1864er Lose 138 75, österreichische Rente in Papier 64 45, Staatsbahn 262 50, Nordbahn 198 25, 20-Frankenstücke 9 44 1/2, ungarische Creditactien 213 75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 103 75, Lombarden 79 50, Unionbank 102 75, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 408 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15 25, Kommunal-Anlehen 87 50, Egyptische —, Goldrente 75 35. Sehr fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

1860er Staatslose. Bei der am 1. d. M. in Wien vorgenommenen Verlosung wurden nachstehend verzeichnete 90 Serien-Nummern gezogen, und zwar: 191 248 482 566 922 943 1235 1478 1575 2076 2316 2763 3514 3643 3645 3797 3826 3870 3923 3958 4214 4227 4390 4439 4556 5001 5033 5100 5541 5698 7181 7487 7570 7649 8112 8246 8347 8362 8421 8497 9000 9172 9827 9859 10215 10270 10275 10541 10620 10830 11063 11363 11644 11758 11950 12218 12325 12385 12491 12584 12591 13058 13288 13578 13871 14050 14877 15277 15317 15680 15922 16305 16406 16584 16752 16950 17241 17427 17477 17559 17729 18012 18132 18605 18654 18802 19135 19690 und Nr. 19713. Die Verlosung der in den vorangeführten verlosenen 90 Serien enthaltenen 1800 Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen wird am 1. Mai 1875 vorgenommen werden. Die nächste Serienverlosung dieses Staats-Lotterie-Anlehens findet am 1. August d. J. statt.

Lottoziehungen vom 1. Februar:

Wien: 40 16 81 11 30.
Graz: 39 18 78 89 47.

Theater.

Heute (gerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement zum Vortheile des Schauspielers Leo Hellwig: Der Weichener. Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser. (Repertoirestück des Wiener Burgtheaters.)

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolkenvertheilung	Niederschlag in Millimetern
1.	7 U. Mg.	740 21	— 4 0	B. schwach	halbbheiter	0 00
2.	9 „ Ab.	739 81	+ 2 0	SW. schwach	heiter	
3.	9 „ Ab.	739 71	— 5 0	windstille	heiter	
4.	7 U. Mg.	736 71	— 7 2	windstille	fast heiter	0 00
5.	9 „ Ab.	734 80	— 0 6	SW. schwach	halbbheiter	
6.	9 „ Ab.	736 10	— 4 4	D. schwach	heiter	
7.	7 U. Mg.	738 70	— 8 9	D. schwach	heiter	0 00
8.	9 „ Ab.	737 51	— 1 0	D. schwach	heiter	
9.	9 „ Ab.	738 84	— 3 2	SW. schwach	bewölkt	

Den 1. Februar heiter, angenehmer Tag, Abendröthe. Den 2. d. sonniger Tag, Abendröthe. Den 3. d. tagsüber heiter, die Alpen klar, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur am 1. d. — 2 3°, am 2. d. — 4 1° und am 3. d. — 4 4°; beziehungsweise um 1 2°, 3 0° und 3 4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 31. Jänner. (1 Uhr.) Anfänglich ziemlich mißmuthig, vermochte die Speculation sich im Verlaufe zu erholen. Der Anlagemarkt war und blieb ziemlich fest.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	63 95	64 05	Galizien	86 25	86 75	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	245 25
Silberrente	67 05	67 15	Siebenbürgen	76 50	77 —	Rafchau-Oderberger Bahn	106 75
Goldrente	75 —	75 10	Temeser Banat	78 —	78 50	Lemberg-Gzernowitzer Bahn	122 25
Lose, 1839	300 —	302 —	Ungarn	78 75	79 25	Lloyd-Gesellschaft	395 —
„ 1854	109 —	109 25				Deister. Nordwestbahn	110 50
„ 1860	—	—				Rudolfs-Bahn	116 —
„ 1860 (Fünftel)	—	—				Staatsbahn	260 —
„ 1864	138 —	138 25				Südbahn	79 —
Ung. Prämien-Anl.	78 —	78 25				Eich-Bahn	173 50
Kredit-L.	161 75	162 —				Ungar-galiz. Verbindungsbahn	96 —
Rudolfs-L.	13 50	14 —				Ungarische Nordostbahn	114 50
Prämien-Anl. der Stadt Wien	87 25	87 75				Wiener Tramway-Gesellsch.	112 —
Donau-Regulierungs-Lose	103 —	103 50					
Domänen-Pfandbriefe	140 —	140 50					
Deisterische Schatzscheine	100 —	100 20					
Ung. öperz. Goldrente	92 30	92 40					
Ung. Eisenbahn-Anl.	100 25	100 75					
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	110 25	110 75					
Anleihen der Stadtgemeinde	—	—					
Wien in B. B.	95 50	96 —					

Grundentlastungs-Obligationen.
Böhmen 103 25 103 75
Niederösterreich 104 25 104 75
Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 64 — bis 64 10. Silberrente 67 10 bis 67 20. Goldrente 75 — bis 75 10. Kredit 229 50 bis 229 75. Anglo 101 75 bis 102 —.
London 118 50 bis 119 —. Napoleons 9 46 bis 9 46 1/2. Silber 103 60 bis 103 70.